
Thorsten Valk (Hg.), *Friedrich Nietzsche und die Literatur der klassischen Moderne*. (Klassik und Moderne 1) de Gruyter, Berlin – New York 2009. 336 S., € 119,95.

Dass die Texte Friedrich Nietzsches auf die Literatur der klassischen Moderne einen prägenden Einfluss hatten, ist ein Topos der Forschung. Zu Recht bezieht man sich für dieses Urteil auf eine Aussage Gottfried Benns, der 1950 feststellte: „Eigentlich hat alles, was meine Generation diskutierte, innerlich sich auseinanderdachte, man kann sagen: erlitt, man kann auch sagen: breittrat – alles das hatte sich bereits bei Nietzsche ausgesprochen und erschöpft, definitive Formulierungen gefunden, alles Weitere war Exegese.“¹

Auch wenn Benns überemphatisches Urteil die philosophischen, publizistischen und literarischen Erzeugnisse seiner Generation unangemessen zu reinen Fußnoten erklärt, gibt es doch gute Gründe, die Formen und das Ausmaß der Nietzsche-Rezeption zum Gegenstand der Forschung zu machen. Schon Bruno Hildebrand hatte in diesem Feld Grundlagenarbeiten geleistet² und auch zu einzelnen Autoren, insbesondere zu Thomas und Heinrich Mann oder auch Robert

1 Gottfried Benn, „Nietzsche – nach 50 Jahren“. In: ders., *Gesammelte Werke in vier Bänden*. Hg von Dieter Wellershoff. Stuttgart 1993, Bd. 1, S. 482.

2 Bruno Hildebrand, *Nietzsche und die deutsche Literatur*. 2 Bde. Tübingen 1978.

Musil, wurden schon Einzelstudien vorgelegt.³ Thorsten Valk hat jetzt mit seinem Sammelband diese Forschungen erneut zusammengeführt, aktualisiert und mit neuen Ergebnissen angereichert. So entsteht ein facettenreiches Bild der literarischen Reflexion des frühen 20. Jahrhunderts auf die als ungeheure Herausforderung wahrgenommenen Arbeiten Nietzsches – und zwar sowohl im Hinblick auf deren Gehalte als auch auf deren Stil.

In seiner instruktiven Einleitung skizziert Valk das schwer zu ordnende Feld der Nietzsche-Rezeption, die schon „um 1890“ einsetzt (S. 2). Dabei ist es vor allem die Kritik an den „unabwendbaren Konsequenzen der anbrechenden Moderne“ (ebd.), die viele Autoren anzieht, aber auch zu scharfen Angriffen veranlasst. Diese Kritik ebbe jedoch in der Folgezeit ab, so dass es nur noch Unterschiede in der spezifischen Form des positiven Bezugs auf Nietzsche gegeben habe, die Thomas Mann schon 1910 mit der Distinktion zwischen „Nietzsche triumphans und Nietzsche militans“ (S. 5) präzise erfasst habe. Dieser Befund ist kaum zu bezweifeln, dennoch hätte es den Band bereichert, mehr kritische Stimmen – als die eher ambivalente Brochs – zur Darstellung zu bringen; erst Alfred Döblins und zumindest zeitweise Kurt Tucholskys Abwehr gegen Nietzsche sowie den Kult um sein Werk und seine Person vervollständigten das Bild.

In insgesamt 15 Beiträgen zu einzelnen Autoren oder Autorengruppen wird das Szenario der bereit gefächerten Nietzsche-Rezeption im frühen 20. Jahrhundert entfaltet. Nach einer allgemeinen Einführung zu Nietzsches eigenem Verhältnis zur Moderne, das Dieter Borchmeyer vorstellt (S. 21–39), liefert Dirk Niefanger in seinem exzellenten Beitrag (S. 41–54) ein klares Bild der ebenso komplexen wie ambivalenten Aufnahme und Wirkung Nietzsches in der Wiener Moderne. Früh schon hatte Friedrich Michael Fels Nietzsche als „Pubertätsphilosophen“ tituliert, um damit den vornehmlichen Leserkreis und dessen Willen nach Lebensorientierung durch den Philosophen anzuzeigen. Doch vor allem Hofmannsthal hatte schon in den 1890er Jahren eine substanziellere Auseinandersetzung mit Nietzsche vollzogen, die allerdings keineswegs in eine juvenile Verehrung mündete, sondern in eine kritisch gemäßigte Verarbeitung unterschiedlicher Motive und moralkritischer Theoreme. Resümierend hält Niefanger fest: „Hofmannsthals Ästhetik aber auf Nietzsches Artisten-Metaphysik zu reduzieren, erscheint gerade wegen seiner stets mitlaufenden Ästhetizismus-Kritik letztlich fraglich“ (S. 49).

³ Vgl. hierzu u. a. Caroline Picart, *Thomas Mann and Friedrich Nietzsche*. Amsterdam 1999; Ralf Schlichting, *Heinrich Mann und Friedrich Nietzsche. Studien zur Entwicklung der realistischen Kunstauffassung im Werk Heinrich Manns bis 1925*. 2 Bde. Frankfurt/M. 1986; Wolfgang Rzehak, *Musil und Nietzsche. Beziehungen der Erkenntnisperspektiven*. Frankfurt/M. 1993.

Gesa von Essen widmet ihren Beitrag den „Resonanzen Nietzsches im Drama des expressionistischen Jahrzehnts“ (S. 101–128) und kann dabei aufzeigen, dass es entgegen der vorhergehenden Verehrung insbesondere für *Zarathustra* vielmehr die frühe Tragödienschrift war, die „dem Selbstverständnis des Expressionismus, seinem zeit- und kulturkritischen Aufbruchspathos in besonderer Weise entgegenkam“ (S. 102). An Beispielen wie Kokoschkas *Mörder, Hoffnung der Frauen* (1910), Werfels *Troerinnen* oder Kandinskys *Der gelbe Klang* zeigt die Autorin, dass ein expressionistischer Prozess der „Re-Theatralisierung des Theaters [...] in Nietzsche einen wirkungsvollen Wegbereiter“ hatte, „der in seiner Tragödienschrift ausdrücklich das Prinzip der ‚Verzauberung‘ zur Voraussetzung aller dramatischen Kunst erhebt“ (S. 104). Auch habe Nietzsches dionysische Metaphysik erheblichen Einfluss auf die regressiven Phantasien der Expressionisten ausgeübt; die unter anderem bei Benn zu beobachtende „Sehnsucht nach einem Aufgehen des menschlichen Subjekts im Animalisch-Vegetabilischen“ (S. 117) dürfte auf Nietzsches Beschwörung des Dionysischen zurückzuführen sein. Insgesamt zeigt van Essen, dass auch ohne ein subtileres Verständnis der Philosophie Nietzsches bei den Autoren des Expressionismus vielfältige Bezugnahmen festzustellen sind.

Auch Dirk Oschmann muss in seinem Beitrag zu „Kafka und Nietzsche“ (S. 129–146) auf eher mittelbare Hinweise und Analogien referieren, weil es keine expliziten Bezüge des Literaten auf den Philosophen gibt. Dennoch kann Oschmann präzise nachzeichnen, dass „Kafkas Rekurs auf Nietzsche [...] sich in oftmals hochgradig vermittelten thematischen, formalen und bildlichen Konstellationen“ (S. 133) abzeichnet. Dazu gehöre insbesondere die skeptische Anthropologie, die beide Autoren insofern auszeichne, als die „Grenze zwischen Tier und Menschen, zwischen Natur und Zivilisation“ (S. 139) durchlässig sei. Für diese These analysiert der Autor Kafkas *Ein Bericht für eine Akademie* in innovativer Weise.

Thomas Manns lebenslanger Auseinandersetzung mit Nietzsche sind gleich zwei Beiträge gewidmet: Hans Rudolf Vaget konzentriert sich in seinem brillanten Aufsatz auf die 1924 gehaltene *Rede über Nietzsche* (S. 147–162), während Eckart Heftrich den späten Essay *Nietzsche im Lichte der Erfahrung* betrachtet (S. 247–268). Dabei kann Vaget zeigen, dass Manns Nietzsche-Bild von 1924 durch den „denkwürdigen politischen Lernprozess“ (S. 155), den er seit den *Betrachtungen eines Unpolitischen* durchlaufen habe, subkutan fundiert wird. Mann fragt nämlich nach der Bedeutung Nietzsches für die Gegenwart und meint damit die seit den Attentaten auf Rathenau und Erzberger als bedrohlich empfundene politische Lage. Mit Nietzsche sieht er eine gefährliche Tendenz „kollektiver Rückneigung“ (S. 156) am Werke, die den Bestand bürgerlicher Kultur in ihren Grundfesten erschüttere. Vaget macht aber keinen Hehl aus seinen

auch kritischen Vorbehalten gegen Manns Nietzsche-Bild: „Thomas Manns denkwürdiger Versuch, unter Aufrufung Nietzsches als eines ethischen und politischen Vorbilds die Weimarer Republik zu stärken und zu retten, gleicht im Rückblick betrachtet einer rührenden und ehrenwerten, aber aussichtlosen Donquichoterie“ (S. 161). Auch Heftrich, der Manns späten Essay von 1947 in den weitgespannten Kontext der Auseinandersetzungen Manns mit Wagner und Schopenhauer zu stellen vermag, bleibt am Ende durchaus kritisch: Nicht nur eröffneten sich an dem Text „elementare philosophische Defizite der Nietzsche-Deutung Manns“ (S. 267), auch habe der Essay nach dem *Doktor Faustus* nur abkünftig ausfallen können (S. 268).

Anders steht dies mit der umfangreichen und kompetenten Auseinandersetzung Hermann Brochs mit Nietzsche, die von Paul Michael Lützel in souveräner Weise präsentiert wird (S. 183–197). Broch habe nämlich einerseits umfangreiche Studien der Werke Nietzsches betrieben, die ein echtes Verständnis dokumentierten, auch habe er diese Rezeption als eine primäre Inspirationsquelle selbst wahrgenommen; in *Das Böse als Wertesystem der Kunst* lobt er den Philosophen auch dafür, dass er den „Wertebegriff zum methodologischen Kernpunkt der Philosophie, besonders aber der Geschichtsphilosophie“ erhoben habe (S. 185). Dennoch bleibe Broch auf kritischer Distanz zu Nietzsche, unter anderem, weil er dessen fundamentale Kritik des Christentums für bedenklich gehalten und zudem die Theorie die Übermenschen abgelehnt habe (S. 186f.). Systematisch erweise sich die Differenz zwischen beiden Theoretikern am Wertebegriff, der bei Nietzsche „material-weltanschauliche“ Züge habe, bei Broch hingegen „formal-strukturell“ (S. 192–197) ausfalle.

Gerhart Hauptmanns Beschäftigung mit Nietzsche, die Peter Sprengel überzeugend rekonstruiert (S. 199–229), ist dagegen von einem tiefgreifenden Wandel gekennzeichnet. Dabei darf Hauptmann unter den von Nietzsche geprägten Klassikern als „mit Abstand der älteste“ gelten (S. 200) und doch zugleich als Rezipient, der in späteren Jahren einen Einfluss leugnete. Schon 1888 lässt sich jedoch eine emphatische Lektüre von *Zarathustra* und *Zur Genealogie der Moral* nachweisen, die unter anderem auf *Einsame Menschen* einen prägenden Einfluss ausübten. Insbesondere dem Drama *Und Pippa tanzt!* von 1905 legt Hauptmann die Distinktion zwischen dionysischem Chaos und apollinischem Schein zugrunde (S. 208), was dem Autor eine der „enthusiastischsten Reaktionen“ durch Elisabeth Förster eintrug und die Aufnahme in den Zirkel des „Neuen Weimar“ (S. 209). Doch spätestens in den 1930er Jahren, so Sprengel in seiner differenzierten Analyse, spricht Hauptmann von „Verheerungen“, die Nietzsche angerichtet habe (S. 210f.). Es ist das Konzept des Übermenschen, das Hauptmann offenbar zunehmend abstößt, gerade weil er – so Sprengel – diesem Modell lange Zeit positive Momente abgewinnen konnte. So ist die Auseinanderset-

zung Hauptmanns mit Nietzsche auch eine kritische Reflexion auf die eigene intellektuelle Biographie: „Der Dichter kritisiert also an Nietzsche und seinen Schülern eine Tendenz, der er selber in seinem Schaffen erheblichen Vorschub geleistet hat“ (S. 226).

Thorsten Valk dürfte mit seinem Band, der im Übrigen in gelungener Weise arrivierte und jüngere Forscher zusammenführt, der Erforschung der Bedeutung Nietzsches für die moderne Literatur neue Impulse geben.

Gideon Stiening: Universität München, Institut für deutsche Philologie, Schellingstraße 3, 80799 München, E-Mail: gideon.stiening@germanistik.uni-muenchen.de